



Überblick

- Emotionstheorien, die sich direkt auf Darwin beziehen:
 - McDougall (1908)
 - Plutchik (1958)

- Projekt einer „Evolutionären Psychologie“



- Kritisieren Sie die Theorie von Ekman aus Sicht der Verhaltensökologie.
- Wie würde Ekman darauf antworten?
- Was versteht man unter einem Instinkt nach McDougall?
- Woraus bestehen Instinkte (Teilprozesse/Komponenten)?
- Welche Instinkte kennen Sie?
- Welche Instinkte nehmen eine Sonderstellung ein?
- Wie sind Emotionen in der Theorie von McDougall definiert?
- Welche Funktionen haben Emotionen?
- Wie werden Instinkte ausgelöst?



William McDougall (1871-1938)

- verließ mit 14 Jahre die Privatschule in England, um das damals berühmte deutsche Gymnasium zu besuchen (=>Weimar)
- mit 15 Jahren Student in Manchester.
- mit 17 alle Werke Darwins gelesen.
- Medizinstudium in Cambridge (vor allem Nervensystem & Gehirn...).
- Professor in Harvard, Nachfolger von William James.
- Hauptwerk: „Introduction to Social Psychology“ (1908; letzte, 31. Auflage, 1960 erschienen).
- Ziel: Evolutionäre Psychologie, aufbauend auf Darwin...





Die Instinkttheorie nach McDougall

- Instinkt = angeborene, bereichsspezifische, psychische Disposition.
- bereichsspezifisch heißt: spezifisch für ein bestimmtes „Anpassungsproblem“.
- Instinkte sind durch spezifische Handlungsimpulse und Emotionen gekennzeichnet.
- Kontinuität zwischen tierischer und menschlicher Evolution.
=> Instinkte auch beim Menschen...



Die Instinkttheorie nach McDougall

„Wir definieren einen Instinkt als eine ererbte oder angeborene psychophysische Disposition, die dafür verantwortlich ist, dass ihr Besitzer Objekte einer bestimmten Klasse wahrnimmt und ihnen Aufmerksamkeit schenkt *[kognitiver Teilprozess]*, im Falle der Wahrnehmung eines solchen Objekts eine emotionale Erregung ganz bestimmter Qualität erlebt *[affektiver Teilprozess]* und in Bezug auf [das Objekt] in ganz bestimmter Weise handelt oder zumindest den Impuls zu einer solchen Handlung *[motivationaler Teilprozess]* erlebt“ (McDougall, 1908/1960, p. 25).“



Die Instinkttheorie nach McDougall

- Afferente Komponente:
 - Angeborene Auslöser der Instinktreaktion, die weiterverarbeitet werden (sensorische und kognitive Prozesse)
 - Funktion: Anpassungsproblem erkennen, Aufmerksamkeit aufrecht erhalten
- Zentrale Komponente:
 - Emotion: Verteilung der Nervenimpulse auf viszerale Organe (Herz, Lunge, Blutgefäße, usw.), die von emotionalen Qualitäten begleitet werden (W. James), „eigentümliche Tönungen des Erlebens“
 - Funktion der physiologischen Komponente: Ausführung der Instinkthandlung zu unterstützen
 - Funktion des Erlebensaspekt: informiert Individuum über Qualität seiner instinktiven Handlungsimpulse => ermöglicht Regulation des Handlungsimpulses
- Efferente Komponente:
 - Handlungsimpuls und Emotionsausdruck
 - Funktion des Emotionsausdruck: sozial-kommunikative Funktion (macht Handlungsimpuls sichtbar), instinktauslösende Funktion (Mitfühlen)



Funktion der Instinkte

- Funktion von Instinkten:
 - Durch der Situation angemessene Aktivierung bestimmter Handlungsimpulse werden Handlungen motiviert, die sich in der Evolution als passende Antwort auf wiederkehrende Anpassungsprobleme erwiesen haben (z.B. Flucht bei Gefahr).
 - Instinkte sind primäre Antriebe für alle Handlungen!
 - „Die Instinkte sind direkt oder indirekt die primären Antriebsquellen jeder menschlichen Tätigkeit...Der komplexe intellektuelle Apparat selbst der höchstentwickelten Psyche ist nur ein Mittel zu diesen Zielen, ist bloß das Instrument, durch das diese Impulse ihre Befriedigung zu erlangen suchen...“
McDougall (1908/1960, S. 38)



7 Hauptinstinkte

Tabelle 4

Die Hauptinstinkte, ihre angeborenen Auslöser, die ihnen zugeordneten Emotionen und Handlungsimpulse, sowie ihre biologischen Funktionen nach McDougall (1908/1960; vgl. auch McDougall, 1932)

Instinkt	Angeborene Auslöser	Emotion	Handlungsimpuls	Biologische Funktion
Fluchtinstinkt	Plötzliche laute Geräusche; plötzlicher Verlust von Halt; extreme Abweichungen vom Gewohnten	Furcht	Davonlaufen; sich verstecken	Verletzungen/Tod vermeiden
Abstoßungsinstinkt	Geruchs-/Geschmacksreize; Hautkontakt mit schleimigen und glitschigen Substanzen	Ekel	Zurückweisen von Substanzen aus dem Mund; zurückweichen des ganzen Körpers	Schädigung/Krankheit/Tod vermeiden
Neugierinstinkt	Mäßige Abweichungen vom Gewohnten	Staunen	Annäherung; erkunden	Auslösen anderer Instinktprozesse
Kampfinstinkt	Behinderung der Ausführung eines Handlungsimpulses	Ärger	Widerstand brechen; Hindernisse beseitigen	Andere Instinktziele erreichen
Dominanzinstinkt	Individuen, denen man sich als überlegen betrachtet	Hochgefühl (elation)	Überlegenheit zeigen; Mitmenschen führen; sich behaupten; sich auszeichnen	Rangkämpfe vermeiden
Unterordnungsinstant	Individuen, denen man sich als unterlegen betrachtet	Unterwürfigkeit (subjection)	Unterwürfiges Verhalten zeigen; nachgeben; gehorchen;	Rangkämpfe vermeiden
Elterninstinkt	Schmerzen, Furcht und Leid von Kindern	Zärtlichkeit	Ernähren; behüten; beschützen	Überleben des Nachwuchses sichern



Fluchtinstinkt

Tabelle 4
Die Hauptinstinkte, ihre angeborenen Auslöser, die ihnen zugeordneten Emotionen und Handlungsimpulse, sowie ihre biologischen Funktionen nach McDougall (1908/1960; vgl. auch McDougall, 1932)

Instinkt	Angeborene Auslöser	Emotion	Handlungsimpuls	Biologische Funktion
Fluchtinstinkt	Plötzliche laute Geräusche; plötzlicher Verlust von Halt; extreme Abweichungen vom	Furcht	Davonlaufen; sich verstecken	Verletzungen/Tod vermeiden

- für fast alle Tierarten überlebensnotwendig.
- oft der stärkste Instinkt.



Tabelle 4

Die Hauptinstinkte, ihre angeborenen Auslöser, die ihnen zugeordneten Emotionen und Handlungsimpulse, sowie ihre biologischen Funktionen nach McDougall (1908/1960; vgl. auch McDougall, 1932)

Instinkt	Angeborene Auslöser	Emotion	Handlungsimpuls	Biologische Funktion
Fluchtinstinkt	Plötzliche laute Geräusche; plötzlicher Verlust von Halt; extreme Abweichungen vom Gewohnten	Furcht	Davonlaufen; sich verstecken	Verletzungen/Tod vermeiden
Abstoßungsinstinkt	Geruchs-/Geschmacksreize; Hautkontakt mit schleimigen und glitschigen Substanzen	Ekel	Zurückweisen von Substanzen aus dem Mund; zurückweichen des ganzen Körpers	Schädigung/Krankheit/Tod vermeiden
Neugierinstinkt	Wenige Abweichungen vom Gewohnten	Staunen	Annäherung; erkunden	Auslösen anderer Instinktprozesse
Kampfinstinkt	Behinderung der Ausführung eines Handlungsimpulses	Ärger	Widerstand brechen; Hindernisse beseitigen	Andere Instinktziele erreichen
Dominanzinstinkt	Individuen, denen man sich als überlegen betrachtet	Hochgefühl (elation)	Überlegenheit zeigen; Mitmenschen führen; sich behaupten; sich auszeichnen	Rangkämpfe vermeiden
Unterordnungsinstinkt	Individuen, denen man sich als unterlegen betrachtet	Unterwürfigkeit (subjection)	Unterwürfiges Verhalten zeigen; nachgeben; gehorchen;	Rangkämpfe vermeiden
Elterninstinkt	Schmerzen, Furcht und Leid von Kindern	Zärtlichkeit	Ernähren; behüten; beschützen	Überleben des Nachwuchses sichern



Tabelle 4

Die Hauptinstinkte, ihre angeborenen Auslöser, die ihnen zugeordneten Emotionen und Handlungsimpulse, sowie ihre biologischen Funktionen nach McDougall (1908/1960; vgl. auch McDougall, 1932)

Instinkt	Angeborene Auslöser	Emotion	Handlungsimpuls	Biologische Funktion
Fluchtinstinkt	Plötzliche laute Geräusche; plötzlicher Verlust von Halt; extreme Abweichungen vom Gewohnten	Furcht	Davonlaufen; sich verstecken	Verletzungen/Tod vermeiden
Abstoßungsinstinkt	Geruchs-/Geschmacksreize; Hautkontakt mit schleimigen und giftigen Substanzen	Ekel	Zurückweisen von Substanzen aus dem Mund; zurückweichen des ganzen Körpers	Schädigung/Krankheit/Tod vermeiden
Neugierinstinkt	Mäßige Abweichungen vom Gewohnten	Staunen	Annäherung; erkunden	Auslösen anderer Instinktprozesse
Kampfinstinkt	Behinderung der Ausführung eines Handlungsimpulses	Zorn	Widerstand brechen; Hindernisse beseitigen	Andere Instinktziele erreichen

- bei mäßiger Abweichung vom Gewohnten.
Starke Abweichung => Furcht.
- Funktion: Objekt / Situation erkennen und eventuell andere Instinkte auslösen (z.B. fliehen).
- Besonders beim Menschen => Grundlage für Wissenschaft & Religion.



Tabelle 4

Die Hauptinstinkte, ihre angeborenen Auslöser, die ihnen zugeordneten Emotionen und Handlungsimpulse, sowie ihre biologischen Funktionen nach McDougall (1908/1960; vgl. auch McDougall, 1932)

Instinkt	Angeborene Auslöser	Emotion	Handlungsimpuls	Biologische Funktion
Fluchtinstinkt	Plötzliche laute Geräusche; plötzlicher Verlust von Halt; extreme Abweichungen vom Gewohnten	Furcht	Davonlaufen; sich verstecken	Verletzungen/Tod vermeiden
Abstoßungsinstinkt	Geruchs-/Geschmacksreize; Hautkontakt mit schleimigen und glitschigen Substanzen	Ekel	Zurückweisen von Substanzen aus dem Mund; zurückweichen des ganzen Körpers	Schädigung/Krankheit/Tod vermeiden
Neugierinstinkt	Mäßige Abweichungen vom Gewohnten	Staunen	Annäherung: erkunden	Auslösen anderer Instinktprozesse
Kampfinstinkt	Behinderung der Ausführung eines Handlungsimpulses	Ärger	Widerstand brechen; Hindernisse beseitigen	Andere Instinktziele erreichen
Dominanzinstinkt	Individuen, denen man sich unterwerfen muss	Hochgefühl	Überlegenheit zeigen; Mitreden	Durchsetzung von Zielen

Sonderstellung: Nimmt an, dass derzeit andere Instinktprozesse laufen.

- Auslöser ist die Behinderung dieser
- Handlungsausführung...
- Hilft Ziele der übrigen Instinkte zu erreichen.
- Quelle von „Reserveenergie“



Tabelle 4

Die Hauptinstinkte, ihre angeborenen Auslöser, die ihnen zugeordneten Emotionen und Handlungsimpulse, sowie ihre biologischen Funktionen nach McDougall (1908/1960; vgl. auch McDougall, 1932)

Instinkt	Angeborene Auslöser	Emotion	Handlungsimpuls	Biologische Funktion
Fluchtinstinkt	Plötzliche laute Geräusche; plötzlicher Verlust von Halt; extreme Abweichungen vom Gewohnten	Furcht	Davonlaufen; sich verstecken	Verletzungen/Tod vermeiden
Abstoßungsinstinkt	Geruchs-/Geschmacksreize; Hautkontakt mit schleimigen und glitschigen Substanzen	Ekel	Zurückweisen von Substanzen aus dem Mund; zurückweichen des ganzen Körpers	Schädigung/Krankheit/Tod vermeiden
Neugierinstinkt	Mäßige Abweichungen vom Gewohnten	Staunen	Annäherung; erkunden	Auslösen anderer Instinktprozesse
Kampfinstinkt	Behinderung der Ausführung eines Handlungsimpulses	Ärger	Widerstand brechen; Hindernisse beseitigen	Andere Instinktziele erreichen
Dominanzinstinkt	Individuen, denen man sich als überlegen betrachtet	Hochgefühl (elation)	Überlegenheit zeigen; Mitmenschen führen; sich behaupten; sich auszeichnen	Rangkämpfe vermeiden
Unterordnungsinstant	Individuen, denen man sich als unterlegen betrachtet	Unterwürfigkeit (subjection)	Unterwürfiges Verhalten zeigen; nachgeben; gehorchen;	Rangkämpfe vermeiden

Ermöglichen Gruppenleben ohne ständige Rangkämpfe.



Tabelle 4

Die Hauptinstinkte, ihre angeborenen Auslöser, die ihnen zugeordneten Emotionen und Handlungsimpulse, sowie ihre biologischen Funktionen nach McDougall (1908/1960; vgl. auch McDougall, 1932)

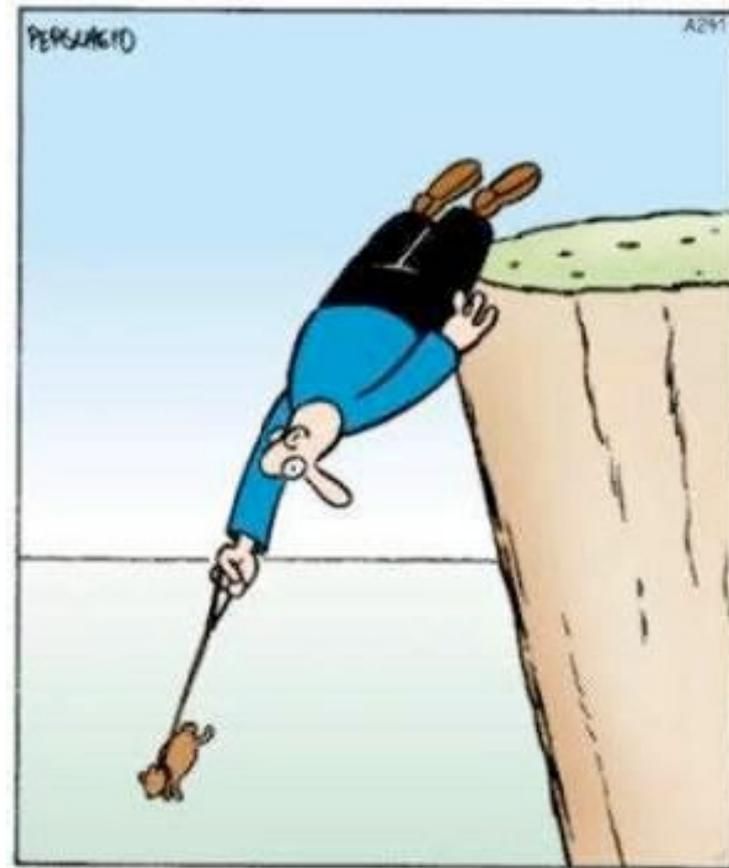
Instinkt	Angeborene Auslöser	Emotion	Handlungsimpuls	Biologische Funktion
Fluchtinstinkt	Plötzliche laute Geräusche; plötzlicher Verlust von Halt; extreme Abweichungen vom Gewohnten	Furcht	Davonlaufen; sich verstecken	Verletzungen/Tod vermeiden
Abstoßungsinstinkt	Geruchs-/Geschmacksreize; Hautkontakt mit schleimigen und glitschigen Substanzen	Ekel	Zurückweisen von Substanzen aus dem Mund; zurückweichen des ganzen Körpers	Schädigung/Krankheit/Tod vermeiden
Neugierinstinkt	Mäßige Abweichungen vom Gewohnten	Staunen	Annäherung; erkunden	Auslösen anderer Instinktprozesse
Kampfinstinkt	Behinderung der Ausführung eines Handlungsimpulses	Ärger	Widerstand brechen; Hindernisse beseitigen	Andere Instinktziele erreichen
Dominanzinstinkt	Individuen, denen man sich als überlegen betrachtet	Hochgefühl (elation)	Überlegenheit zeigen; Mitmenschen führen; sich behaupten; sich auszeichnen	Rangkämpfe vermeiden
Unterordnungsinstinkt	Individuen, denen man sich als unterlegen betrachtet	Unterwürfigkeit (subjection)	Unterwürfiges Verhalten zeigen; nachgeben; gehorchen	Rangkämpfe vermeiden
Elterninstinkt	Schmerzen, Furcht und Leid von Kindern	Zärtlichkeit	Ernähren; behüten; beschützen	Überleben des Nachwuchses sichern

Anders als die übrigen Instinkte dient der Elterninstinkt nicht der Selbsterhaltung, sondern der Erhöhung der (inklusive) Fitness.



Alternative Auslösung der Instinkte durch “Mitfühlen” (sympathy)

- „Mitfühlen“:
 - Unspezifische angeborene Disposition / Tendenz
 - Neigung, als Folge der Wahrnehmung von Instinktverhalten bei Artgenossen dasselbe instinktive Verhalten und die damit assoziierten Emotionen und Handlungsimpulse zu zeigen
 - Tritt bei gesellig lebenden Gattungen auf.



Fred only took his lemming for a walk one time.



Vorteil von „Mitfühlen“

- Wenn andere aus der Gruppe flüchten, kann es adaptiv sein, auch zu flüchten => Herdenverhalten...
... kann heute aber auch negativ sein => Panik...
- Wenn andere aus der Gruppe Neugierverhalten zeigen, kann es adaptiv sein, auch Neugierverhalten zu zeigen...



Teile von Instinkten sind modifizierbar...

- Instinktauslöser und Instinkthandlung sind modifizierbar.
- Nicht modifizierbar: zentraler Teil (inkl. affektive Komponente) und Handlungsimpuls

Angeborene Auslöser

- Spezifische angeborene Auslöser
- „Mitfühlen“

Modifizierte und erlernte Auslöser

- Assoziierte Auslöser
- Spezialisierte Auslöser
- Ähnliche Auslöser



Modifizierbarkeit der Auslösereize

- Spezifische angeborene Auslöser
 - Bei Furcht: Plötzliche Geräusche, plötzlicher Verlust von Halt; extreme Abweichungen vom Gewohnten
- „Mitfühlen“
 - Das für Furcht oder Neugier charakteristische Verhalten von Artgenossen ist Auslöser desselben Instinkts
- Assoziierte Auslöser
 - Objekte oder Ereignisse, die ursprünglich keine Emotion auslösten, lösen auf Grund von Assoziation Emotion aus (werden also zu konditionierten Stimuli => Klassisches Konditionieren).
- Ähnliche Auslöser
 - Objekte oder Ereignisse, die einem natürlichen oder konditionierten Auslöser ähnlich sind, lösen Emotion aus (Generalisierung)
- Spezialisierte Auslöser
 - Von verschiedenen Varianten eines Auslösers einer bestimmten Emotion verursachen auf Grund von Spezialisierung nur noch einige Emotion (Reizdiskrimination)



Sekundäre Emotionen I: Komplexe Emotionen

„Komplexe Emotionen“ =

- Mischungen aus primären Emotionen.
- ähnelt Vermischung von Grundfarben zu unterschiedlichen Farbtönen.

- Beispiele:
 - Bewunderung (Mischung aus Staunen und Unterwürfigkeit)
 - Dankbarkeit (Mischung aus Zärtlichkeit, entstanden durch Mitfühlen, und Unterwürfigkeit).
 - Hass (Mischung aus Ärger, Furcht & Ekel)



Sekundäre Emotionen II: Abgeleitete Emotionen

„Abgeleitete Emotionen“ =

- affektive Reaktionen auf vermuteten oder wahrgenommenen Erfolg oder Misserfolg einer (instinktiven) Handlungstendenz (deshalb „abgeleitet“).
- Beispiele:
 - Zuversicht, Hoffnung, Angst, Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung. (prospektiv)
 - Enttäuschung, Bedauern, Reue, Kummer. (retrospektiv)
- Können nicht durch primäre Emotionen „gemischt“ werden, da neue Dimension: Lust/Unlust.
- Funktion: instinktiven Handlungsimpulse verstärken/abschwächen.



Beispiel für abgeleitete Emotionen

- Gruppe Polarforschern geht 50 km vor Nahrungsdepot der Proviant aus. Ziel: Depot erreichen.
 - Wetter gut => Zuversicht
 - Wetter schlechter => Hoffnung
 - Wetter noch schlechter => Angst
 - Wetter wirklich schlecht => Hoffnungslosigkeit...

- Wichtig: Handlungsziel ändert sich nicht, nur die Einschätzung der Chance auf Erfolg / Misserfolg.



Kurzzusammenfassung McDougall

- 7 Hauptinstinkte (Flucht, Neugier, ...) mit dazugehörigen Emotionen.
- Instinkte aktiviert durch:
 - spezifische Auslöser
 - gelernte Auslöser
 - Mitfühlen
- Sekundäre Emotionen:
 - Komplexe Emotionen = Mischungen (wie bei Farben).
 - Abgeleitete Emotionen = Lust / Unlust
 - bestimmt durch Erfolgs- / Misserfolgseinschätzung
 - stärken / schwächen Handlungsimpulse



Rezeption McDougall

- sehr große Aufmerksamkeit.
(„Social Psychology“ wurde in 31 Auflagen gedruckt...).
- Murray und Cattell (Persönlichkeitspsychologie) haben McDougall sehr stark übernommen.
- Aber auch Kritik: „Instinktkontroverse“ (ca. 1920-1930)



Kritik an McDougall

- Behavioristen:
 - Gegen mentalistische Konzeption
 - Gegen genetische Verankerung.
- Vorwurf des zirkulären Argumentes:
 - Warum ist der Mann aus dem Fenster gesprungen?
 - Weil er den Instinkt hatte, Selbstmord zu begehen.
 - Woher wissen Sie, dass er diesen Instinkt hatte?
 - Weil er aus dem Fenster gesprungen ist
- Inflationärer Gebrauch des Instinktbegriffes: bis 1924 angeblich 14.000 Instinkte vorgeschlagen.
- Meiste Kritik ist nicht (mehr!) auf McDougall anwendbar...
- McDougall aktuell; Urheber der „Evolutionären Psychologie“



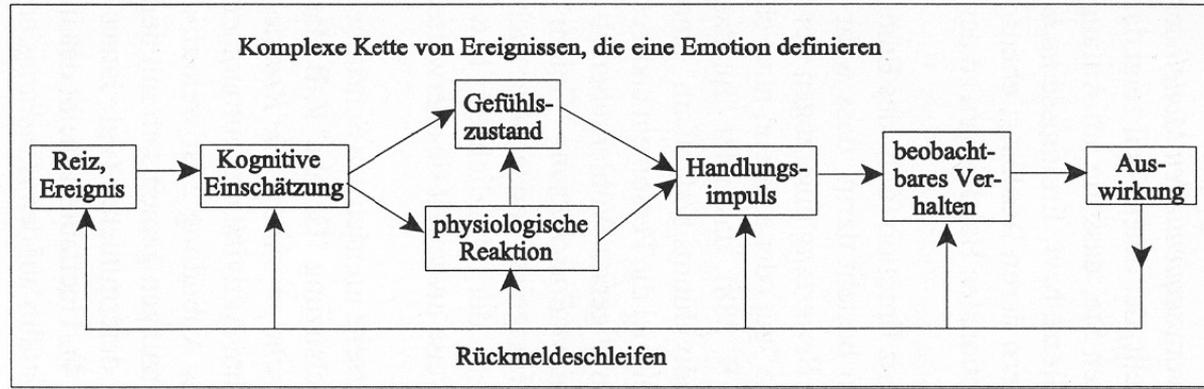
Emotionstheorie von Plutchik (1958)

- Eine der bekanntesten neueren evolutionspsychologischen Emotionstheorien.
- “Vereinfachte Fassung” der Theorie von McDougall.
- Systematisierung mittels grundlegender Postulate.



Postulate

1. Emotionen haben eine *genetische Grundlage*
2. Emotionen sind grundlegende Formen der Anpassung, die in der einen oder anderen Form auf allen Stufen der phylogenetischen Leiter identifiziert werden können.
3. Emotionen sind komplexe Ketten von Reaktionen mit *stabilisierenden Rückmeldeschlaufen*, die eine Art von Homöostase des Verhaltens herstellen.
4. Es gibt *acht* grundlegende Emotionen.
5. Die Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen den primären Emotionen können in einem *dreidimensionalen strukturellen Modell* dargestellt werden.
6. Alle anderen Emotionen sind Mischungen oder Kombinationen der primären Emotionen.



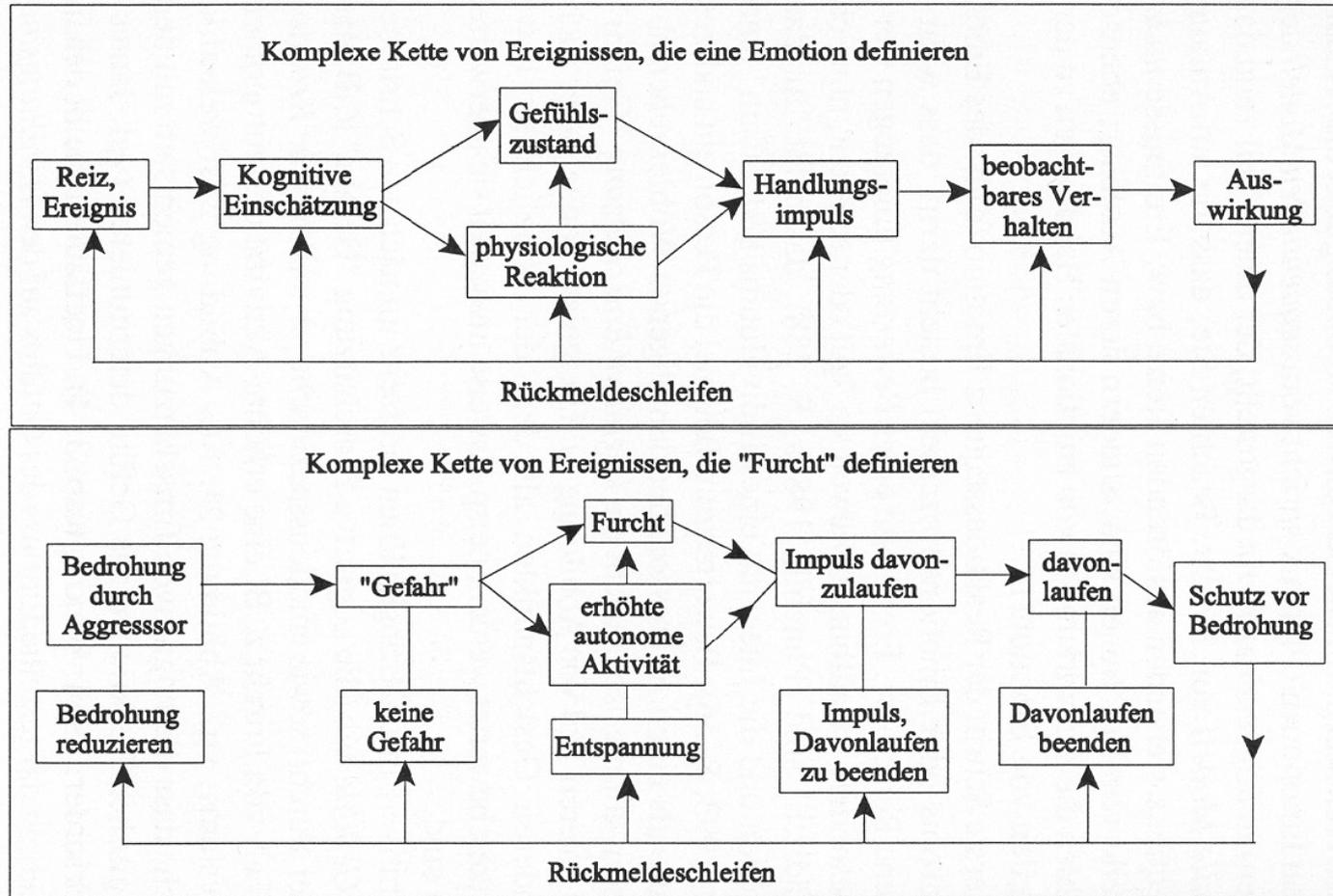


Abbildung 2
Plutchik's sequentielles Modell der Emotionen (nach Plutchik, 1993, S. 56)



Vergleich zur Instinkttheorie nach McDougall

McDougall:

Angeborene
Auslöser

Wahrnehmung
Kognition

Emotion

Handlungsimpuls

Biologische
Funktion

Plutchik:

Auslösendes
Ereignis

Kognitive
Einschätzung

Gefühl

Handlungsimpuls

Biologische
Funktion





Tabelle 8
Auslösende Ereignisse, Komponenten und Funktionen primärer Emotionen
(nach Plutchik, 1980b, S. 16, und Plutchik, 1993, S. 58)

Auslösendes Ereignis	Kognitive Einschätzung	Gefühl	Handlungsimpuls	Biologische Funktion
Bedrohung	"Gefahr"	Furcht	Flucht	Schutz
Hindernis	"Feind"	Ärger	Angriff	Zerstörung
Potentieller Geschlechtspartner	"Besitzen"	Freude	Paarung	Fortpflanzung
Verlust eines geschätzten Individuums	"Verlassen sein"	Traurigkeit	Weinen	Reintegration
Mitglied der eigenen Gruppe	"Freund"	Akzeptieren, Vertrauen	Umsorgen	Einverleiben
Ungenießbares Objekt	"Gift"	Ekel	Ausspeien, Wegstoßen	Zurückweisen
Neues Territorium	"Was ist da draußen?"	Erwartung	Untersuchen	Erkunden
Unerwartetes Objekt	"Was ist das?"	Überraschung	Innehalten	Orientierung



Biologische Funktion bei Plutchik:

- alle biologischen Organismen müssen:
 - Nahrung finden & aufnehmen
 - Abfallstoffe ausscheiden
 - Verletzungen vermeiden
 - sich reproduzieren
 - zwischen Beutetier und Raubtier unterscheiden
 - zwischen potentiellen Gefährten und Feinden unterscheiden
 - etc.
- wie diese Aufgaben erfüllt werden variiert zwischen den Arten sehr stark.
- Die biologische Funktion ist jedoch invariant!



.. daher postuliert Plutchik 8 fundamentale adaptive Verhaltensweisen...

- Schutzsuche: Gefahr & Schaden vermeiden (z.B. Flucht, Rückzug...).
- Zerstörung: Hindernisse beseitigen, die der Befriedigung wichtiger Bedürfnisse im Wege stehen.
- Fortpflanzung: Reproduktion / Austausch & Vermischung von genetischem Material (z.B. Sexualität).
- Reintegration: Wiedererlangen von etwas Wichtigem, das man besessen hatte.
- Einverleiben/Akzeptieren: Akzeptieren von Stimuli, die dem Individuum zuträglich sind; Nahrungsaufnahme.
- Zurückweisen: Ausscheiden schädlicher Dinge.
- Erkunden: Information über Umgebung erlangen.
- Orientierung: Bei Kontakt mit neuen / fremden Objekten.



Tabelle 8

Auslösende Ereignisse, Komponenten und Funktionen primärer Emotionen
(nach Plutchik, 1980b, S. 16, und Plutchik, 1993, S. 58)

Auslösendes Ereignis	Kognitive Einschätzung	Gefühl	Handlungsimpuls	Biologische Funktion
Bedrohung	"Gefahr"	Furcht	Flucht	Schutz
Hindernis	"Feind"	Ärger	Angriff	Zerstörung
Potentieller Geschlechtspartner	"Besitzen"	Freude	Paarung	Fortpflanzung
Verlust eines geschätzten Individuums	"Verlassen sein"	Traurigkeit	Weinen	Reintegration
Mitglied der eigenen Gruppe	"Freund"	Akzeptieren, Vertrauen	Umsorgen	Einverleiben
Ungenießbares Objekt	"Gift"	Ekel	Ausspeien, Wegstoßen	Zurückweisen
Neues Territorium	"Was ist da draußen?"	Erwartung	Untersuchen	Erkunden
Unerwartetes Objekt	"Was ist das?"	Überraschung	Innehalten	Orientierung



Sekundäre Emotionen

- Mischung der primären Emotionen => sekundäre Emotionen.
- Mischung 2 primäre Emotionen = „Dyade“.
- Mischung 3 primäre Emotionen = „Triade“.

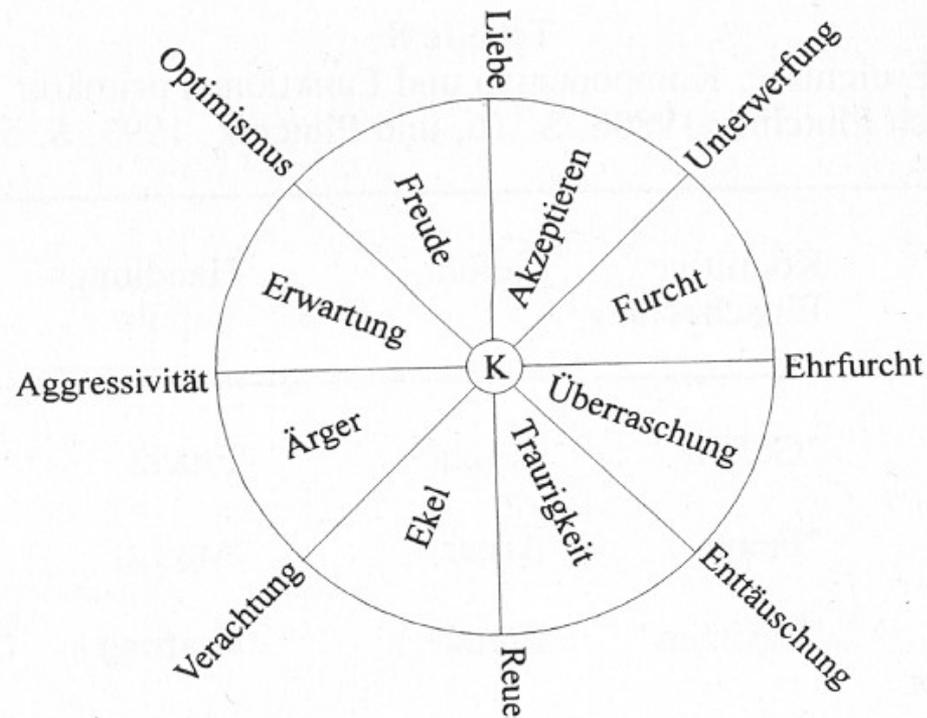


Abbildung 3
Primäre Emotionen und primäre Dyaden (nach Plutchik, 1980a, S. 164)

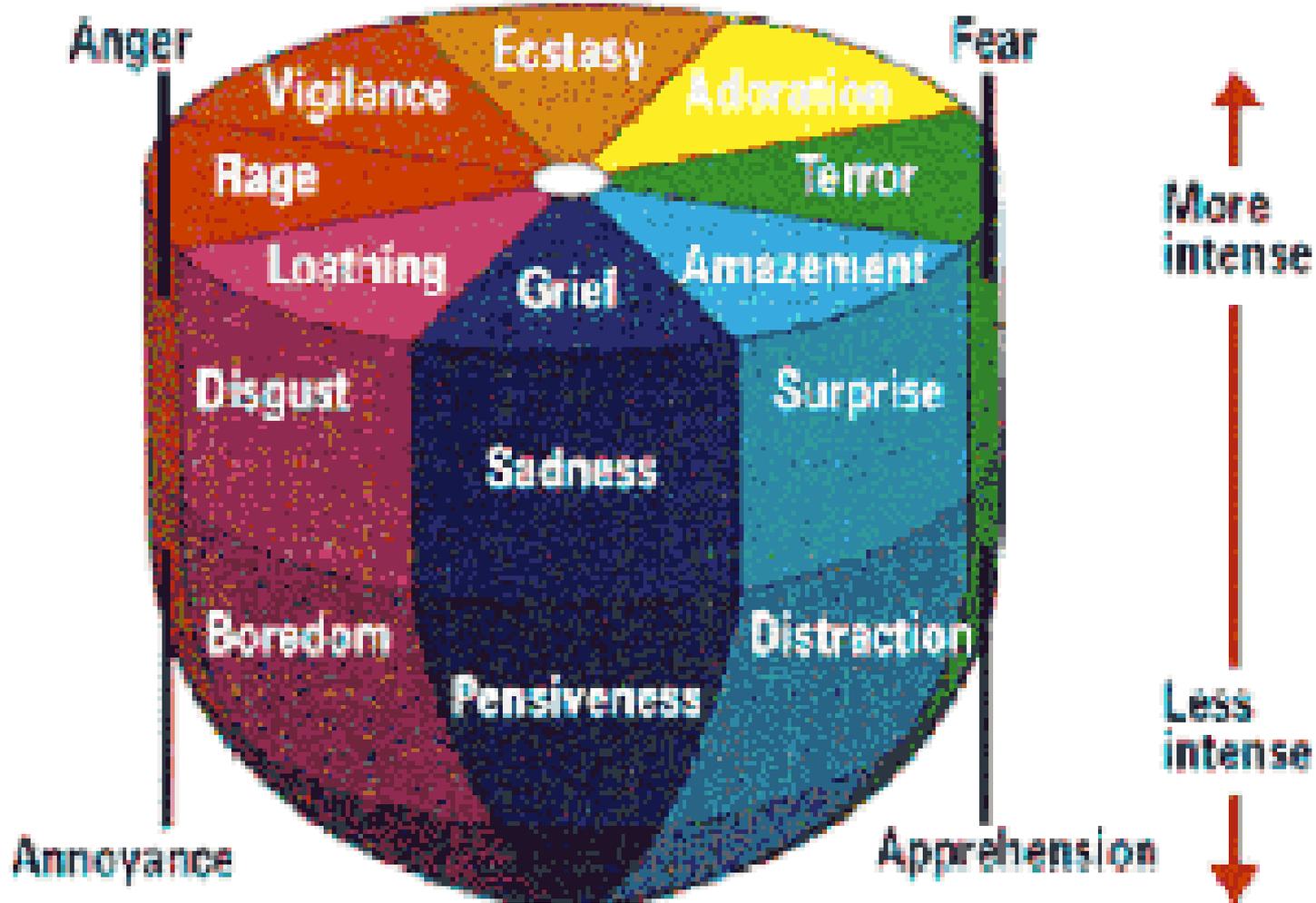


Dyaden & Konflikt

- Dyaden: 2 Primäremotionen mischen sich:
 - primäre Dyade: direkt benachbarte Emotionen (siehe Bild)
 - sekundäre Dyade: eine dazwischenliegende Emotion.
z.B. Ärger + Freude => Stolz
 - tertiäre Dyade: zwei dazwischenliegende Emotionen.
z.B. Furcht + Ekel => Scham
 - Konflikt: Entgegengesetzte Emotionen => Immobilisierung des Handelns.
z.B. Ärger + Furcht => Konflikt zwischen fliehen & angreifen.



Primäremotionen + Intensität => 3 dim Modell





Kurzzusammenfassung Plutchik

- 8 Primär (oder Basis-) emotionen.
- Sekundäre Emotionen durch Mischung + unterschiedliche Intensität => 3 dimensionales Modell.
- genetische Grundlage von Emotionen
- Modell der Rückmeldeschleifen / Homöostase des Verhaltens.
- ... siehe auch: Postulate...



Kurzzusammenfassung Theorien der Basisemotionen Grundannahmen:

1. Bestimmte Emotionen (Primär- oder Basisemotionen) beruhen auf psychophysischen Mechanismen, die sich zur Lösung bestimmter Anpassungsprobleme entwickelt haben.

2. Alle übrigen Emotionen leiten sich von diesen ab. (Mischung, sekundäre Emotionen).

Vertreter:

McDougall, Plutchik, Ekman, ...



Kritik an Basisemotionen Hauptkritik:

1. Heterogenität der „Listen“ der Basisemotionen.
2. Wenig überzeugende empirische Belege für die spezifischen Annahmen, insbesondere dass es „besondere“, „ausgezeichnete“ Emotionen gibt.



1. Kritik an Basisemotionen:

Heterogenität der „Listen“

- Fehlende Übereinstimmung zwischen verschiedenen Autoren, welches die Basisemotionen sind (Meyer et al., 1999, S. 159, Tab. 9) und durch welche Kriterien man sie bestimmt.
- Noch weniger Übereinstimmung bei den Basiskomponenten von sekundären Emotionen...
- Aber:
 - Übereinstimmung auch nicht so schlecht. Z.B. werden Furcht/Angst, Ärger, Ekel, Kummer/Traurigkeit, Freude relativ einheitlich als primär angesehen.
 - Vergleich mit der Aufstellung des Periodensystems der Elemente / Chemie: ...“Verwirrung“, die in der Chemie damals herrschte...



2. Kritik an Basisemotionen:

Empirische Belege

- Sind Basisemotionen tatsächlich grundlegend?
 - Wieso nicht Lust/Unlust als noch grundlegendere Dimension?
- Biologische Funktionen sind zwar plausibel, aber nicht nachgewiesen.
- Funktionieren Basisemotionen wirklich so, wie angenommen?
Empirische Überprüfungen zeigen:
 - dass ein bestimmtes Merkmal (z.B. mimischer Ausdruck) auch in Abwesenheit von Emotion vorkommen kann.
 - dass bestimmte Merkmale bei bestimmten Emotionen nicht vorkommen (z.B. Handlungsimpuls bei Freude).



Fazit:

Kritik an Basisemotionen...

- Kritik heißt nicht unbedingt, dass es keine Basisemotionen gibt, aber deren Existenz muss besser gesichert werden.
- Ein Hauptproblem ist den „besonderen“, „ausgezeichneten“ Charakter der Basisemotionen nachzuweisen...



Moderne Evolutionäre Psychologie

- Die moderne Evolutionspsychologie versteht sich nicht als eigenständige Disziplin oder Subdisziplin der Psychologie (wie z.B. die Kognitions-, Emotions- oder Sozialpsychologie), sondern als eine Perspektive, die auf alle Subdisziplinen angewendet werden kann, da immer gefragt werden kann, wie sich bestimmte Mechanismen im Laufe der Phylogenese als Anpassungen an die Umwelt entwickelt haben
- Ziel: Merkmale / Dispositionen des Menschen als Produkt der Evolution zu verstehen.





Annahmen...

- Weit verbreitete Annahme i.d. Psychologie:
 - Es gibt bereichsunspezifische Allzweckmechanismen, wie:
Lernen, Denken, Nachahmung, etc.



Evolutionäre, psychische Mechanismen (EP-Mechanismen)

- Grundlegende Möglichkeiten der Architektur menschlichen Denkens, Fühlen, Handelns:

– **Allzweckmechanismen:**

- gegenstandsunabhängig
- bereichsunspezifisch
- inhaltsfrei
- => z.B. „Lernen“, „Denken“, „Nachahmung“

– **Modularer Aufbau:**

- spezialisiert, spezifisch, dafür effizient...
- lösen bestimmte Anpassungsprobleme
- => „EP-Mechanismen“



Evolutionäre, psychische Mechanismen (EP-Mechanismen)

- Evolutionäre psychische Mechanismen:
 - Löst ein spezifisches Problem des individuellen Überlebens, das in der Evolution aufgetreten ist (biologische Funktion)
 - Akzeptiert nur bestimmte Klassen von Eingangsinformationen
 - Output stellt (a) Eingang für andere Mechanismen (b) Regulation physiologischer Vorgänge (c) Produktion von sichtbarem Verhalten
- höhere Effizienz der bereichsspezifischen Module im Vergleich zu Allzweckmechanismen (Spielkonsole vs. PC)
- Belege für evolutionär-psychischen Mechanismen falls:
 - Mechanismus ist interkulturell beobachtbar
 - Löst Anpassungsproblem effizient
 - Existenz kann nicht durch Zufall erklärt werden
 - (Mechanismus muss nicht angeboren sein: Lerndisposition, o.ä.)



Nebenbemerkung

- Evolutionäre, psychische Mechanismen (EP-Mechanismen) sehr ähnlich zu Instinktbegriff von McDougall.



Beispiel: Eifersucht

- *Spezifisches wiederkehrendes Anpassungsproblem*: vermutete oder tatsächliche Untreue des Partners/Partnerin.
- *Interkulturell*: tritt in allen Kulturen bei Männern und Frauen auf.
- *Verhalten*: Eifersucht kann gravierende Verhaltenkonsequenzen haben (Einer der Hauptgründe für Mord in Ehen und für Mord überhaupt!)
- *Auslöser*: Situationseinschätzung „Bedrohung der Beziehung durch dritte“
- *Sexuelle Eifersucht*:
 - „der durch die wahrgenommene Bedrohung einer wertgeschätzten Beziehung oder Position [durch einen Rivalen oder eine Rivalin] ausgelöst wird und Verhalten motiviert, das darauf abzielt, dieser Bedrohung entgegenzuwirken. Eifersucht ist ‚sexuell‘, wenn die wertgeschätzte Beziehung sexueller Natur ist“ (Daly, Wilson und Weghorst, 1982, p. 12).



Sexuelle Eifersucht

- „Physiologische Prozesse werden auf Gewalt vorbereitet; es entsteht der Wunsch, den Rivalen abzuschrecken, zu verletzen oder zu ermorden, ebenso der Wunsch, den Partner zu bestrafen oder zu verlassen, und der Wunsch, sich selbst im Wettbewerb um den Partner attraktiver zu machen; das Gedächtnis wird zum Zweck der Analyse der [Beziehungs-] Vergangenheit aktiviert...“ (Tooby & Cosmides, 1990, p. 410).
- Mechanismus könnte sich herausgebildet haben, da er die Wahrscheinlichkeit erhöhen könnte, dass die eigenen Gene weitergegeben werden (inklusive Fitness).



Nebenbemerkung

- Eifersucht erstaunlicherweise oft nicht als Basisemotion angesehen, sondern als sekundäre Emotion (z.B. Ärger+Furcht+Depression).
- (...dies zeigt die Probleme, die sich bei der Bestimmung von Basisemotionen stellen...)



Partnerwahl...

- Geschlechtsunterschiede, die nicht durch Lernerfahrung begründet sind: In praktisch allen Gesellschaften sind Männer in einer Partnerschaft älter als Frauen.
- Evolutionspsychologische Erklärung durch unterschiedliche Ziele, die für die Männer und Frauen selektiert wurden:
 - **Männer** konnten ihre Gene mit höherer Wahrscheinlichkeit weitergeben, wenn sie junge, gesunde Frauen auf der Höhe ihrer Fruchtbarkeit wählten.
 - **Frauen** waren hingegen auf Männer angewiesen, die die Kinder ernährten und damit ihr Überleben sicherten. Sie achten deshalb auf Status, der mit dem Alter der Männer tendenziell größer wird.



Partnerwahl...

- Männer tendieren wahrscheinlich eher zu gesunden Frauen auf der Höhe ihrer Fruchtbarkeit.
 - Präferenz für attraktive Frauen, weil Attraktivität (z.B. Symmetrie des Gesichts oder bestimmtes Verhältnis Taille/Hüfte; keine Verunreinigungen der Haut) ein Indikator für die Jugendlichkeit und Gesundheit und damit auch Fruchtbarkeit einer Frau ist (empirisch umstritten).
 - attraktive Frau verleiht dem Mann auch sozialen Status.
- Frauen tendieren wahrscheinlich eher zu gesunden Männern mit Status, Kraft und Ausdauer.
 - Anzeichen für Gesundheit wie Symmetrie des Gesichts relevant.
 - Vor allem aber: sozialer Status, Kraft und Ausdauer eines Mannes, weil diese bedeuten, dass Kinder bessere Chancen haben.



Sexuelle Eifersucht

- Einschätzung, dass die Beziehung zum Sexualpartner/in durch einen dritten bedroht ist, hat unterschiedliche Konsequenzen
- *Für den Mann:*
 - kann sich seiner Vaterschaft nicht sicher sein kann („*mama's baby, papa's maybe*“)
 - „Gefahr“: Kinder eines anderen Mannes aufziehen
=> keine Weitergabe eigener Gene.
 - wichtig: sexuelle Treue der Frau
- *Für die Frau:*
 - Ressourcen, die der Mann erbringt, sichern eigenes Überleben und das der eigenen Kinder.
 - „Gefahr“: Mann stellt Ressourcen für eine andere Frau und deren Kinder zur Verfügung.
 - wichtig: emotional Treue, Teilen von Ressourcen.



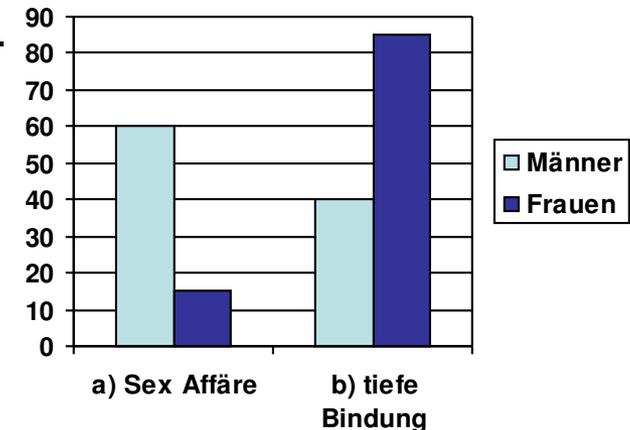
Teisman & Mosher 1978

- 20 heterosexuelle, studentische Paare
- Rollenspiel: vorgestellte oder schon erlebte Konfliktsituation (mit Eifersucht) darstellen.
- Vor dem Rollenspiel Interview zu Gründen der Eifersucht => Klassifikation in:
 1. sexuell
 2. Verlust von Zeit & Aufmerksamkeit des Partners...
- Ergebnis: Frauen wählten öfter (2), Männer (1).



Buss et al. (1992)

- Fragen der folgenden Art:
 - Was würde Sie eher eifersüchtig machen:
 - a) die Vorstellung, dass Ihre Partnerin/Ihr Partner mit einer anderen Person Ihres Geschlechts *Geschlechtsverkehr* hat;
 - b) die Vorstellung, dass Ihre Partnerin/Ihr Partner eine *tiefe emotionale Bindung* zu einer anderen Person Ihres Geschlechts herausbildet.
 - 83% der weiblichen Vpn wählten Alternative b),
60% der männlichen Vpn wählten Alternative a).





Kritik an evolutionspsychologischen Eifersuchts-Theorien

- Trotz der nichttrivialen Befunde wurde aber auch Kritik an der evolutionspsychologischen Sicht der Eifersucht geäußert.
- White & Mullen (1989):
 - Warum richten sich die Gewalttaten häufig gegen die (angeblich) untreue Ehefrau und nicht nur gegen den Rivalen?
 - Warum findet sich ein ähnliches Muster der Einschränkung weiblicher Sexualität nicht bei phylogenetisch verwandten Arten? Weibliche Affen z.B. haben mehrere Sexualpartner.
 - Es gibt evolutionäre Alternativen zur gewalttätigen Eifersucht als Methode der Absicherung der Vaterschaftssicherheit.
- Beispiel: Nicht-gewalttätige Männer sollten evolutionär begünstigt sein, da sie ein nicht so hohes Risiko tragen, dass ihre Partnerin sie verlässt. Warum haben sich diese Möglichkeiten nicht durchgesetzt?



White, G. L., & Mullen, P. E. (1989). *Jealousy: Theory, research, and clinical strategies*. New York: Guilford Press.



Fragen, die Sie jetzt beantworten können!

- Was sind Instinkte?
- Wie werden Emotionen nach McDougall ausgelöst?
- Was ist die Beziehung von Emotion und Handlungsimpuls (Motivation) nach McDougall?
- Was ist die Funktion von Emotionen sowie der einzelnen Komponenten?
- Welche Basisemotionen gibt es?
- Wie entsteht emotionale Vielfalt aus den Basisemotionen?
- Wie lässt sich am Beispiel von Eifersucht die biologische Funktion von Emotionen verdeutlichen?



Fragen, die Sie jetzt beantworten können!

- Welche Teilkomponenten von Instinkten sind modifizierbar?
- Was versteht man unter primären/sekundären Emotionen?
- Erläutern Sie den Begriff „abgeleitete Emotionen“.
- Welche Kritik wurde an der Theorie von McDougall geübt?
- Beschreiben Sie die zentralen Annahmen der Theorie von Plutchik.
- Was versteht man unter Dyaden? Welche Arten lassen sich unterscheiden?
- Was wurde insbesondere an der Theorie von Plutchik und ähnlichen Ansätzen kritisiert?